

# Aus nichts kann nichts werden

Autor(en): **Spengler, Albert H.**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **60 (1950-1951)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# AUS NICHTS KANN NICHTS WERDEN

EIN BLATT, DAS GROSS WERDEN SOLL,  
IST VOLLER RUNZELN UND KNITTERN,  
EH ES SICH ENTWICKELT.

Goethe.

Vor kaum 250 Jahren erst haben einige Forscher in unermüdlicher, verbissener Kleinarbeit einer Welt von Spott, Aberglauben und Unwissen zu beweisen versucht, dass aus nichts auch nichts zu werden vermag. Der Holländer Leeuwenhoek entdeckte als erster mit einem von ihm selbst in genialer Weise verbesserten Mikroskop die Mikroben, machte Versuch auf Versuch und rief einmal abschliessend aus: «Gott selbst kann die Mikroben nicht aus dem Nichts in das Regenwasser zaubern!» Spallanzani folgte und erhärtete mit seinen bakteriologischen Forschungen diese Auffassung, es folgten Pasteur, Koch, es folgten noch andere, deren die Nachfahren mit Ehrfurcht gedenken. Und im Laufe der Jahrzehnte wuchs diese Erkenntnis, dass sich aus dem Nichts auch nichts entfalten kann, weit über die einzelnen Forscher hinaus; sie wurde zum allgemeingültigen Gesetz. Heute zweifelt keiner mehr daran.

Diesem Gesetz untersteht auch der Blutspendedienst des Schweizerischen Roten Kreuzes. Er bedarf sowohl der aufbauenden Kräfte, der Energie, als auch des Zustroms materieller Mittel, den Nährsäften vergleichbar, die den Baum durchkreisen und Wachstum, Blüte und Frucht bestimmen. Die aufbauenden Kräfte sind teilweise da: Aerzte, Apotheker, Laboranten und Laborantinnen, Angehörige unserer Sektionen und der Samaritervereine, die bereits grosse Zahl der freiwilligen Blutspender, sie alle setzen schon heute ihre Kräfte für dieses prächtige Werk ein. Was indessen in hohem Masse fehlt, sind die finanziellen Mittel. Ohne diese Mittel, also ohne Unterstützung wird sich der Blutspendedienst personell, materiell und räumlich nicht rasch genug entwickeln können, und so hängt er zu dieser Stunde gezwungenermassen zwischen dem, was er ist, und dem, was er sein müsste.

Das Schweizervolk hat in den letzten Monaten bewiesen, dass es für die Hilfe bei Katastrophen eine offene Hand besitzt; zugunsten der Lawinengeschädigten sind dem Schweizerischen Roten Kreuz fast 14 Millionen Franken zugeflossen. Ueberall im Lande sind indessen auch Stimmen laut geworden, das Ausmass des Lawinenunglücks hätte durch rechtzeitig erstellte Verbauungen und Aufforstungen gemildert werden können. Also vorbeugen! Katastrophen vermeiden!

Die Lawinenkatastrophe erscheint uns, auch wenn sie für viele der Betroffenen unvorstellbar hart war, im Vergleich zur Katastrophe, welche die Sturmflut eines modernen Krieges darstellt, klein. Denken wir an Korea! Dort hat der Krieg das Land um- und umgepflügt und alles, was sich ihm entgegenstellte, in die grauenhaften Furchen gerissen, zermalmt und bedeckt. In den vom Kriege heimgesuchten Ländern ist das Unglück unabsehbar gross und schrecklich. Der letzte Weltkrieg hat aber auch klar bewiesen, dass ein tadelloser vorbereiteter Sanitätsdienst eine grosse Zahl von Verlusten bei Armee und Zivilbevölkerung zu verhindern vermag; zum tadellos vorbereiteten Sanitätsdienst gehört auch der Blutspendedienst.

Das Schweizerische Rote Kreuz hat — in Erkenntnis der Lebenswichtigkeit dieses Dienstes — das grosse finanzielle Risiko auf sich genommen und mit eigenen Mitteln den Blutspendedienst in seinen Anfängen geschaffen. In normalen Zeiten dürfte sich der Blutspendedienst ohne Schaden viel langsamer entwickeln und würde die finanziellen Möglichkeiten unserer nationalen Rotkreuzgesellschaft nicht übersteigen. Wir leben aber nicht in normalen Zeiten. Die Ballung des politischen Geschehens fordert eine beschleunigte Ausweitung und damit grosse und rasch zur Verfügung stehende Geldmittel. Es hängt somit von der Einsicht von Volk, Armee und Bund ab, ob dem Schweizerischen Roten Kreuz die Möglichkeit gegeben wird, diese für Zivilbevölkerung und Armee so lebenswichtige Aufgabe rechtzeitig zu erfüllen.

*Albert H. Fesseler.*

Direktionsmitglied des Blutspendedienstes des Schweizerischen Roten Kreuzes.